

Prahlhänse der Unsterblichkeit – ein neuer Antihumanismus

Eduard Kaeser, NZZ, 04.11.2017

Seit sie aus dem biblischen Paradies vertrieben ist, hegt die Menschheit den Traum von der Unsterblichkeit. Heute lässt die technisch-digitale Revolution neue Visionen von ewigem Leben erblühen.

1929 schrieb der britische Röntgenkristallograf und Marxist John Desmond Bernal einen Essay, in dessen Titel er die seiner Meinung nach grössten drei Feinde wissenschaftlich-technologischen Fortschritts verrät: die Welt, das Fleisch und der Teufel. Die Welt als Natur- und Erdgebundenheit, das Fleisch als Körpergebundenheit und der Teufel als Gefühlsgebundenheit des Menschen. Bernal malte als Fresko der Erlösung das Bild des «mechanisierten Menschen», der durch biologische und technologische «Ausweitung» seiner naturwüchsigen Vermögen «himmlische Sphären» bewohnen würde (man denkt an Orbitalstationen): befreit von den Unberechenbarkeiten und Unbilden der Natur; und beherrscht von mönchischer, enthaltsamer Forscherdisziplin. Leicht alarmiert stellte der Londoner «Daily Herald» das Buch unter der Schlagzeile «No More Sex!» vor.

Bernal's Träume waren ein Widerhall dessen, was die Wissenschaftskreise der zwanziger Jahre bewegte. Der Evolutionsbiologe Julian Huxley hatte schon 1927 in seinem Buch «Religion ohne Offenbarung» die Zukunft einer Menschheit im Visier, die sich selber transzendiert, indem sie neue «Möglichkeiten der menschlichen Natur verwirklicht». Er nannte später den neuen säkularen Glauben «Transhumanismus».

Diese Selbsttranszendenz des Menschen feiert bekanntlich Urständ in einem wissenschaftlich und technologisch ungleich fortgeschritteneren Stadium. Genetik, Neurologie, künstliche Intelligenz, Bioinformatik und andere Disziplinen wecken Erwartungen an eine Lebensverlängerung ad libitum. In der Bay Area findet Bernal heute seine Nachfolger in der «Unsterblichkeitsbewegung». Der Journalist Mark O'Connell beschreibt sie in seinem kürzlich erschienenen Buch «To Be a Machine» als ein gärendes Gemisch aus Unternehmern, Wissenschaftlern, Ingenieuren, Küchen-und-Keller-Experimentatoren, Risikokapitalisten, Trickstern, Techno-Evangelisten. Die Träume werden getragen von der «kalifornischen Ideologie», einer Mischung aus Hippietum und Yuppietum.

Ungeachtet der eugenischen Schmutzspur durch die Geschichte des 20. Jahrhunderts behauptet sich die Idee der Menschenverbesserung hartnäckig, ja sie ist zum Fanal eines neuen Futurismus geworden. Google steckt einen Drittel seines Milliardenbudgets für Forschung in Projekte mit Schwerpunkt Verlängerung des Lebens und Verhinderung der Seneszenz. Im Silicon Valley schießen die Startups der Unsterblichkeitsindustrie wie die sprichwörtlichen Pilze aus dem Boden. Der Kapitalismus entdeckt seinen grössten Gegner: den Tod. Bill Maris, Ex-Leiter von Google Ventures, verkündete 2015, im Kampf gegen den Tod «versuchen wir nicht ein paar Yards, sondern das Spiel zu gewinnen».

Statements dieser Sorte gehören zum Repertoire futuristischer Phraseologie. Sie sind grösstenteils redundant. Wir sollten auf den Grundton achten. Man hört aus ihm eine höchst defiziente Anthropologie heraus: das Unbehagen an unserer Biologie. Der Körper des Menschen sei sein Grab, verkündeten schon die alten Gnostiker. Die

neuen Techno-Gnostiker erspähen in diesem Grab eine Goldgrube. Die Biologin und Risikokapitalistin Laura Deming spricht von einem «Zweihundert-Milliarden-Dollar-plus-Markt».

Es gibt prinzipiell zwei Weisen der Ausbeutung dieser Goldgrube: Verbesserung oder Überwindung unserer Biologie. Im ersten Fall bestückt man den Organismus – die Wetware – mit zusätzlicher Hard- und Software. Die Entwicklung läuft auf vollen Touren. Man muss nur einen Blick auf den Markt all der Apps werfen, mit denen sich der Konsument hochrüstet, um seiner Gesundheit, inneren Balance und Lebensverlängerung willen. Die Entwicklung setzt sich heute fort in der mikrobiologischen Intervention im Genmaterial.

Alter – der lange letzte Auftritt

So macht etwa der Bioinformatiker Aubrey de Grey von sich reden, der entdeckte, dass eine Ursache des Alterungsprozesses in Schäden und Mutationen der Mitochondrien, der zellulären Produktionsstätten vieler lebenswichtiger Stoffe, liegt. Sein Programm richtet sich denn auch auf die Verhinderung solcher Schäden, quasi auf eine mitochondrische Reparaturwerkstätte. Denn Altern und Tod verdanken wir einem evolutionären Pfusch. Als Mitbegründer der Stiftung Strategies for Engineered Negligible Senescence (SENS) – Strategien zur Entwicklung vernachlässigbarer Vergreisung – träumt de Grey vom tausendjährigen Menschen.

Eine Menschheit aus Millionären

Anders gehen die Biologie-Überwinder vor. Für sie ist der Körper im Wesentlichen ein Computer mit dem Genom als organischer Hardware. Diese lässt sich mit neuen Daten und Programmen «updaten». Wie dies ein Hedge-Fund-Manager ausdrückte: «Altern ist codiert. Wenn etwas codiert ist, dann kann man den Code knacken. Und wenn man den Code knacken kann, kann man ihn auch hacken (manipulieren).» Kämen wir also der Software der Lebensvorgänge – man vermutet sie im sogenannten Epigenom – auf die Schliche, würden wir quasi über die Blaupause des Lebens verfügen, welche möglicherweise auch auf nichtbiologischen Betriebssystemen laufen könnte. Eine Kopie des Datenpakets «Eduard Kaeser» – was das auch heißen mag – wäre der erste Schritt zu meiner Speicherung in einem geeigneten postbiologischen Medium.

Wir befinden uns hier auf höchst hypothetischem Terrain, was die besonnenen Forscher auch sofort einräumen. Umso mehr irritiert daher die Chuzpe, mit der uns eine zukünftige glückliche Menschheit verkündet wird, wo doch diese Menschheit aus einer sozialen Crème von Milliardären besteht, die sich an der Idee der machbaren Unsterblichkeit beschwippen und fiebrig das nächste Big Thing erwarten. Während es dem Techno-Sozialisten John Desmond Bernal durchaus noch um die Verbesserung der Gesellschaft als eines Ganzen ging, betreiben die Techno-Kapitalisten vor allem Enhancement ihrer selbst oder von ihresgleichen. Denn «Menschheit» gleich «ich». Im Silicon Valley fusionieren Nanotechnologie und Narzissmus.

Rückbesinnung auf das Einmalige

Der Biologe Tom Rando experimentierte 2005 mit heterochroner Parabiose bei Mäusen, Bluttransfusionen zwischen älteren und jüngeren Tieren. Leber und Muskulatur sollen sich verjüngt haben. Rando wird bestürmt von jungen Krössen, endlich mit seinem Geheimnis herauszurücken. Er sage dann: «Leute, das ist keine

App. Wenn ihr euch der Biologie vom Standpunkt der Technik her nähert, werdet ihr enttäuscht werden, weil das Tempo viel langsamer ist.» Trotzdem bereitet sich etwa der Futurist Ray Kurzweil, Leiter der Forschungsabteilung von Google, geradezu zwanghaft auf das ewige Leben vor mit einer Diät aus Beeren, Porridge, Makrelen, Lachs, dunkler Schokolade, Espresso, Grüntee; hinzu kommen etwa hundert Pillen pro Tag. Insgesamt soll der Singularitäts-Zarathustra rund eine Dollarmillion pro Jahr für die Präliminarien seines ewigen Lebens verschleudern.

Um nicht missverstanden zu werden: Die Visionen der Menschenverbesserer spiegeln durchaus plausible menschliche Wünsche. Der Krebskranke wünscht sich eine Therapie, die anschlägt; der Querschnittgelähmte eine intelligente Prothese; wir wollen nicht unsterblich werden, sondern einfach nicht vorzeitig sterben. Das sind prinzipiell begrüßenswerte Posten in der Agenda der Leidensverminderung und Mangelbehebung. Utopien gehen aus von der Grunderfahrung «Etwas fehlt», um die elegante Kurzformel von Ernst Bloch zu verwenden. Der Transhumanismus verspielt genau da seine Plausibilität, wo er dieses «Etwas fehlt» in ein «Alles fehlt» verwandelt, die schlaraffische Omnikompetenz zum Massstab des Humanen und den Menschen, wie wir ihn kennen, zum Schrott im Gerätepark schlägt.